

Gabriella
Engelmann

dot
books



Dafür
ist man nie
zu alt

Eine Erzählung

Strom ausgefallen, oder die Glühbirne hat ausgerechnet jetzt ihren Geist aufgegeben. Alles Dinge, die passieren können – kein Grund, in Panik zu verfallen! Ob hier irgendwo eine Taschenlampe herumliegt? Ich taste im Schein des Kühltruhenlichts über den Inhalt der Regale. Keine Lampe. Also muss ich wohl oder übel all meinen Mut zusammennehmen und aufs Geratewohl die Treppe hinaufgehen.

Ist ja nicht wirklich weit.

Mit zitternden Knien und – ich gebe es nur ungern zu – klappernden Zähnen hangle ich mich Stück für Stück am Treppengeländer nach oben. Ich ignoriere den eiskalten Windhauch, der in meinen Nacken pustet, das leise Gelächter, das aus den Ecken dringt, und das grünliche Augenpaar, das mich lauern verfolgt. Ich denke an all die Heldinnen, die ich glühend verehere und die sich jetzt bestimmt nicht so anstellen würden: Hermine Granger, Pippi Langstrumpf ...

Moment mal. Bin ich zwölf – oder fast zwanzig?

Pia, rei dich zusammen!

Aber in solchen Momenten merkt man dann eben doch, dass man nicht so schnell erwachsen wird, wie man will. Vielleicht wird man das nie?

Geschafft, ich bin oben! Doch halt, was ist denn jetzt los? Die Tür klemmt.

Ich ruckle, ziehe und zerre, doch es passiert – nichts.

Hat da etwa jemand abgeschlossen? Ich glaub, ich spinne!

Erst jetzt dämmert es mir: Wir haben keinen Stromausfall, sonst hätte ja auch das Licht der Kühltruhe nicht funktioniert, ich Hirsel! Ich bin schlicht und einfach Opfer eines heimtückischen Anschlags geworden!

Und wer kommt dafür als Täter in Frage?

Na?

Genau!

Nikolaus Petzokat, diese hinterhältige Ratte!

Momentan weiß ich gar nicht, was schlimmer ist: meine Angst oder meine Wut. Beides zusammen, gemischt mit Hunger, ist ein echt bler Cocktail. Doch jetzt heißt es cool bleiben. Bloß nicht zugeben, dass er mich mit seiner miesen Aktion gekriegt hat! Bloß keine Schwäche zeigen!

»Hilfe, die Tür klemmt! Kann mich bitte, bitte jemand rausholen?«, höre ich mich wimmern.

Na toll ...

Nichts passiert. Keine Reaktion.

Es ist immer noch stockfinster, und ich sitze fest.

»Hey, hallo. Ich bin hieeeeeer! Holt mich bitte mal einer raus? Sonst gibt's nachher keine Würstchen ...«

Vielleicht macht diese Drohung ja Eindruck.

Aber auch jetzt bleibt alles still.

Und dunkel.

Und ... ahhhhhhhhhhhhhhhh!

Ich lasse mich auf die oberste Stufe sinken, höre mein eigenes Blut in den Ohren rauschen und fange an zu heulen.

Nun, vielleicht nicht wirklich zu heulen, aber ein bisschen nass sind meine Wangen schon.

Genervt von meiner eigenen Kindlichkeit, der blöden Situation und überhaupt allem werfe ich mich nach hinten ...

... und falle in den Flur. Die Tür ist aufgegangen!

Ich springe auf, wutschraubend und wild entschlossen, Nic den Garaus zu machen.

Doch wo ich Nic vermute (nämlich in der Küche), liegt auf dem Tisch ein Schneidebrett, darauf kleine Zwiebelwürfel und frischer Schnittlauch. In einem Kochtopf blubbern Kartoffeln, in einem anderen Eier friedlich vor sich hin – von Nic und Feli fehlt jede Spur.

»Feli! Nic! Wo seid ihr?«

Keine Antwort ... seltsam ...

Ich schlinge mir einen Schal um den Hals (Mütze trage ich ja schon), werfe mich in meine Daunenjacke und wage mich durch die Tür und das schön anzusehende, aber ziemlich kalte *Winter Wonderland*. Dort werde ich empfangen von kreischendem Gelächter – Nic seift gerade meine Schwester mit Schnee ein. Feli scheint das zu gefallen. Sie quietscht vor Vergnügen wie ein Ferkel. Ich könnte die beiden ...

»Hey, was macht ihr da?«

»Wir lösen eine schwierige mathematische Gleichung«, entgegnet Nic furztrocken, was Feli ein weiteres Lachen entlockt. Die beiden nehmen mich eindeutig nicht ernst.

»Die Kartoffeln kochen gleich über!«, donnere ich ihnen in meinem besten Erwachsenentonfall entgegen. »Und außerdem habe ich im Keller festgesteckt. Aber das ist euch ja offenbar komplett entgangen ...«

»Komm, Süße, rein mit dir!«, ruft Nic ... und gibt Feli einen Klaps auf den Po.

WAS FÜR EIN MACHO!

W.I.D.E.R.L.I.C.H!

Und die Kleine juchzt auch noch, als habe er sie gerade zur Prinzessin erklärt.

»Wieso warst du denn so lange im Keller?«, fragt Nic mich im Vorbeigehen erstaunt. »Wir hätten gut noch jemanden brauchen können, der Kartoffeln schält!«

»Haha, sehr lustig«, knurre ich zurück.

»Das ist es noch nicht ganz«, sagt Nic und schaut mich herausfordernd an. »Aber wenn du dich mal locker machst, kann es das vielleicht noch werden?«

»Wolltest du nicht dringend noch Mails checken?«, frage ich eisig.

Nachdem ich die Würstchen zum Auftauen auf einen Teller gelegt habe, beschließe ich, Mama anzurufen. Doch die hat schon auf den Anrufbeantworter gesprochen.

Ich wundere mich nicht wirklich, als ich sie bedauernd sagen höre, dass keine Züge mehr fahren. Und dass die beiden über Nacht in Kiel bleiben. »Hoffentlich verbringt ihr trotzdem einen schönen Abend. Wir rufen später noch mal an, um euch persönlich frohe Weihnachten zu wünschen. Unsere Geschenke sind übrigens in der Trommel des Trockners versteckt ...«

Den letzten Satz hätte sich Mama auch sparen können. Schließlich kenne ich das Versteck sehr genau. Kommt schließlich nicht von ungefähr, dass ich im Gegensatz zu Feli immer schon vor Heiligabend weiß, was ich bekomme.

»Dann werde ich wohl mal mein Werk vollenden und danach die Würstchen in die Pfanne hauen«, sagt Nic, der die Nachricht ebenfalls mit angehört hat. Wenn er mit *Werk* den Kartoffelsalat meint, wäre ich ihm dankbar. Ich kann nämlich nicht mehr klar denken vor Hunger.

Und ohne zu denken, fällt es schwer, Rachepläne zu schmieden.

Kapitel 5

»Wieso kannst du so was eigentlich?«, frage ich, als ich beobachte, wie lässig Nic die Soße für den Salat aus Senf, Essig, Zwiebelwürfeln und Gewürzen zusammenmixt und es gleichzeitig schafft, die von Feli sorgfältig gepellten hartgekochten Eier in erstaunlich kleine, gleichmäßige Würfelchen zu schneiden.

»Kannst du nicht kochen?«, fragt er erstaunt zurück. »Wie kommst du denn in München zurecht?«

»Wo ein Wille ist, da ist auch ein Restaurant«, verrate ich ihm mein Lebensmotto. »Ich bin nicht so der häusliche Typ.«

»Nee, du warst immer schon ein Wildfang«, sagt Nic.

Ein ... ein was? *Wildfang*? Ich? Frechheit.

Oder ist das vielleicht nett gemeint?

Ach, was weiß denn ich. Und vor allem: Wen interessiert's?

»Ich hab nicht mal ein Kochbuch ... vermutlich im Gegensatz zu dir?«

»Die Grundlagen hat Papa mir beigebracht, als ich ein Junge war«, erklärt Nic und vermischt nun die Kartoffeln mit der Tunke. »An den Feiertagen habe ich immer mitgeholfen, nicht nur zu Hause, sondern auch im Betrieb. Das war ... das war so was wie unser kleines Ritual. Weil«, er räuspert sich und verfällt in den dunklen Brumnton, den ich von seinem Vater in Erinnerung habe, »*weil Männer doch zusammenhalten müssen.*«

Stimmt ja, Nics Vater hat ein Restaurant. Kurz frage ich mich, warum er nicht dort die Feiertage verbringt, schlucke das, was mir schon auf der Zunge liegt, aber wieder hinunter. Wenn ich das richtig im Kopf habe, war die Scheidung seiner Eltern vieles, aber nicht freundlich und einvernehmlich, was vor allem vom Vater ausging. Vermutlich kann Nic deswegen nicht mit ihm feiern.

Ob ihm das noch auf der Seele liegt?

Komisch, darüber habe ich mir noch keine Gedanken gemacht. Wobei Männer doch vermutlich auch eine Seele haben. Meinen beiden Exfreunden würde ich das allerdings durchaus absprechen. Ole hat mir kurz vor dem Abitur das Herz gebrochen, weil er meinte, er würde eine andere lieben. Mike, den ich kurz nach meinem Umzug nach München

kennengelernt habe, liebte mich zwar nach eigener Aussage immer noch, hatte es aber nicht für nötig befunden, den Beischlaf mit anderen Frauen einzustellen.

Ich will nun nicht schlecht über die beiden reden. Also, ich will schon, aber ich finde, das bringt nicht viel, so im Nachhinein. Aber keiner von den beiden hatte mich je tief in seine Gefühlswelt blicken lassen. Anders als Nic. Der schien gerade wie ein offenes Buch vor mir zu liegen ...

Aber man muss nun wirklich nicht in jedem Buch blättern, ermahne ich mich streng. Denk an Shades of Grey.

Eine Viertelstunde später hocken wir zusammen am Küchentisch und essen. Feli redet wie ein Wasserfall, was mir die Gelegenheit gibt zu überlegen, wie ich mich an Nic für die Kelleraktion rächen könnte. Oder mich zumindest vor ihm schützen, denn der Abend und die Nacht sind ja noch lang.

»Nein«, sage ich zum wiederholten Mal, als meine kleine Schwester fragt, ob sie an meinem Glas nippen darf. Nic hat für sich und mich die Flasche Weißwein aufgemacht, die im Kühlschrank lag. Er schmeckt sehr gut, aber weil ich selten Alkohol trinke, merke ich, wie sich ein entspanntes Glimmern in meinem Kopf ausbreitet. Was man sicher am besten damit bekämpft, einen Schluck Wasser zu trinken. Schnell greife ich danach.

Huch, jetzt habe ich das Weinglas erwischt. Ach, egal, ein Schluck geht noch.

»Das ist so gemein«, beschwert sich Feli. »Ich will auch Wein trinken.«

»Das ist noch nichts für dich«, erklärt Nic mit Engelsgeduld. »Das ist nur was für Erwachsene.«

»Voll ungerecht!« Feli zieht einen Flunsch. »Erwachsene dürfen alles, und Kinder dürfen nichts.«

»Das stimmt nicht. Kinder dürfen ganz viel, was Erwachsene sich nicht mehr erlauben dürfen«, sagt Nic.

Feli schaut ihn groß an – und ich ertappe mich dabei, dass ich es auch mache.

»Kinder dürfen unbeschwert sein«, sagt Nic nachdenklich und schaut ins Leere. »Kinder müssen sich um vieles keine Gedanken machen – während das bei Erwachsenen ein echtes Problem sein kann.«

Einen Moment lang schweigen wir alle drei. Ich spüre, dass mehr hinter diesen Sätzen steckt. Und dass ich danach fragen sollte. Nein, dass ich danach fragen *will*. Aber das geht nicht. Irgendwie geht es einfach nicht. Genauso wenig, wie ich meine Hand auf seine legen